

Schwarze Perlen.

Scriminalroman von August Weigl.

(12. Fortsetzung.)

„Alle finden es, der Doktor Wurmser, Leo — Baron Walden“, verbesserte sie sich rasch, „und mein Vater — das ist ja ein Spießrutenlaufen den ganzen Tag!“

„Ihre Situation ist allerdings keine sehr angenehme. Aber gerade deshalb sollten Sie ihr in irgendeiner Form ein Ende machen“, redete Epphor in warmem Ton auf Mary ein.

„Was soll ich denn tun? Schauen Sie“, sie ergrieff die Hand Epphorns, „zu Ihnen hab' ich Vertrauen. Schauen Sie, lieber Epphor, ich kann nicht dem Vater alles sagen, ohne nicht jemand anders damit zu compromittieren, ohne mein Lebensglück zu gefährden!“

„Meinen Sie damit Leo?“
„Ja. Lieber Epphor, Sie sind ja mein Freund, Sie werden mich nicht verraten. Ihm gegenüber schon gar nicht. Alles, was ich getan habe, habe ich nur feinetwegen getan, nur feinetwegen wandte ich mich an Silberstein —“

„Seinetwegen?“
„Epphor, ich beschwöre Sie, was mir jetzt sprechen — geben Sie mir Ihre Ehrenwort!“

„Baronin, es ist ja gar nicht notwendig, aber zu Ihrer Veruhigung, mein Ehrenwort!“

„Leo steht tief in Schulden“, sagte Mary. Silberstein ist sein Hauptgläubiger. Ich stehe vor der Hochzeit mit Leo. Vorher muß ein Ausweg gefunden werden, ihn zu ransonieren.“
„Ah, jetzt fange ich an, manches zu verstehen.“

Epphor blickte zu Boden und sann nach. Also hatte er sich nicht getäuscht... Arme Frau! Er ergrieff die Hand Marys und sagte: „Baronin, ich möchte Sie in diesem Augenblick daran erinnern, daß Sie an mir einen Freund besitzen, dem Sie unbedingtes Vertrauen können. Wenn Sie vielleicht in den nächsten Tagen des Freundes bedürfen, eines Freundes, der gleichzeitiger Beamter des Sicherheitsbureau ist, dann wenden Sie sich an mich. Ich werde Ihnen raten und helfen.“

Mary war bei den Worten Epphorns wieder zusammengefahren. Was hatten diese dunklen Worte zu bedeuten? Warum betonte er in diesem Augenblick seine Freundschaft und Ergebenheit? Warum erwähnte er dabei seine Amtstellung?

„Ich danke Ihnen, Baron!“ antwortete Mary gepfeilt. „Ich werde mich, wenn sich einmal Gelegenheit dazu bietet, gewiß an Sie wenden.“

„Baronin, die Gelegenheit ist da“, ermahnte Epphor. „Verfügen Sie den richtigen Augenblick nicht?“

„Epphor“, rief Mary, „sprechen Sie nicht in halben Worten mit mir! Sie haben doch gerade erklärt, daß Sie mein Freund sind! Sagen Sie mir doch direkt heraus, was Sie meinen!“

„Ich meine nichts anderes“, Baronin, als daß Sie sich da in eine Sache eingelassen haben, die Ihnen noch sehr unangenehm werden kann!“

Mary fuhr unwillkürlich mit der Hand zum Herzen.
„Mit unangenehm? Ja, wiefo denn?“ fragte sie und ihre Stimme bebte.

„Stellen Sie sich nur das eine vor: Wenn jetzt Hans gesteht —“

„So wird man endlich erfahren, ob mein Vater Franz schuldig ist oder nicht!“

Epphor schüttelte den Kopf.
„Ob Baron Franz Rodenstein Perlen entwendet hat oder entwendet liebt“, sagte er, „ob er sie im Turm untergebracht hat, ob sie Hans von dort abgeholt und damit das Weite gesucht hat, ist ja ganz nebensächlich!“

„Nebensächlich? Ja, seit drei Wochen arbeitet doch der ganze Polizeiparapparat nur deshalb!“

„Das ist nur begrifflich“, Baronin. Als der Diebstahl geschah, wußte man ja nicht das, was man heute weiß!“

Mary bohrte ihre Blicke in die Augen Epphorns. „Und was weiß man heute?“

Mit einer höflichen Verbeugung ging er dem Hause zu.
Mary starrte ihm wie entgeistert nach. In ihrem Kopf summierte, vor ihren Augen flimmerte es. Ein paar-mal holte sie tief Atem. Dann fiel ihr Kopf in die Hände.

„Oh, diese unglückseligen schwarzen Perlen! ... Was hatte sie nicht alles getan, was hatte sie nicht alles gewagt! In welcher gefährlichen Situation hatte sie sich nicht begeben! Alles nur, um das Weib des geliebten Mannes werden zu können, ihm die Möglichkeit zu schaffen, mit ihm glücklich vereint zu werden. Mein Gott! Wenn sie nur einen Ausweg wußte!“

Das Herz krampte sich ihr zusammen! Es tat ihr physisch weh.
Einen Ausweg, einen Ausweg mußte sie finden! Oh, jene unglückselige Stunde! Wie verhängnisvoll wurde sie jetzt, wie schwer rächte sie sich!

Mit düsternen Augen starrte Mary ins Leere.
„Verzeihung, gnädigste Baronin!“ sagte in diesem Augenblick eine Männerstimme hinter ihr. „Ein alter Mann ist da und wünscht mit Ihnen zu sprechen.“

Mary blickte wirr auf. Vor ihr stand Johann in tollerter Haltung.
„Ich will niemand sehen!“ stieß sie hervor.

Johann trat einen Schritt näher und dämpfte die Stimme: „Frau Baronin, der alte Mann trug mir auf, auszurichten, daß er sehr ernst, sehr Wichtiges mit der Frau Baronin zu besprechen hätte. Er kommt wegen des Schmuckes!“

„Wegen des Schmuckes?“ stammelte Mary und eine tiefe Blässe legte sich über ihre Antlitze. „Wie heißt der Mann?“

„Er heißt Moritz Silberstein“, flüsterte Johann.
Die Arme Marys fielen schlaff herab. Nun also brach es über sie herein! Nun wurde das Schreckliche Ereignis! Nun gab es keinen Ausweg mehr! Einige Sekunden starrte sie wortlos zu Boden. Dann suchten ihre Blicke die Augen des treuen Dieners, der sie bewegt ansah. „Hat ihn jemand kommen gesehen?“ fragte sie tonlos.

„Nein, gnädigste Frau Baronin. Ich führte ihn gleich in mein Zimmer. Nur Baron Epphor stand beim Fenster.“

Mary biß sich auf die Lippen. Dann war alles verloren!
„Was soll ich antworten, Frau Baronin?“ fragte Johann.

„Ins Schloß können Sie den Alten nicht führen. Es sind Gäste da. Ich komm' in Ihr Zimmer! Sagen Sie dem Herrn, er soll ein paar Minuten warten.“

Johann verbeugte sich tief und verschwand in der Seitenallee.
Mit müden Schritten ging die junge Frau dem Schloß zu, in dessen Hintergrund ein ebenerdiges im Wierd gebautes Gefloß den Hof umsäumte. Aus der rechten Ecke sah man weiße Gorbinnen blinken. Es war die Wohnung des alten Johann: zwei Zimmer und eine Küche, die er mit seiner Frau, der alten Lotti, teilte.

Mary wollte nicht in den Schloßhof treten, um nicht von einem der Fenster gesehen zu werden. Sie machte durch die breite Lindenallee einen Umweg.

Als sie so schleppenden Schrittes dahinging, sah sie plötzlich, wie jemand vom Schloß eilig auf sie zukam. Sie erkannte schon von weitem die Gestalt Epphorns. Ihm auszuweichen, war unmöglich, sich zu verstellen, zu spät, denn Epphor hatte bereits gegrüßt. So blieb sie denn stehen und wartete, bis er an sie herantrat.

„Baronin, ich bitte Sie!“ begann Epphor. „Als ich Sie in den Garten hinunterbegleitete, da sagte ich Ihnen: Wenden Sie sich an mich, wenn Sie irgend etwas bedürftig! Kommen Sie zu mir, wenn Sie einen Freund brauchen!“

„Ich wiederhole jetzt diese Worte! Nehmen Sie nicht den Kampf mit Menschen auf, die kein Mittel scheuen werden, um Sie zu besiegen! Kämpfen Sie nicht mit ungleichen Waffen! Sie müssen verlieren! Baronin, ich habe Sie gewarnt, ich bitte Sie nochmals, sprechen Sie, eh' es zu spät wird! Sprechen Sie zu mir, solange ich als Privatmann vor Ihnen stehe! Denn wenn ich morgen in meinem Bureau sitze, dann, Baronin, könnte der Fall eintreten, daß Sie sprechen müssen! Dann wär's aber zu spät für Sie.“

Mary war bei den eindringlichen Worten des Freundes erleichtert. Sie sah ihn mit entsetzten Augen an. Und Verzweiflung erzitterte aus ihrer Stimme, als sie Epphor fragte: „Was wollen Sie eigentlich wissen?“

„Ich frage Sie“, sagte Epphor und betonte jedes einzelne Wort, „in welchen Hände die echten Perlen in jener Nacht gekommen sind?“

Mary starrte zu Boden. Sie biß die Zähne übereinander und seufzte tief auf. Endlich sagte sie:
„Sie haben es doch schon von Doktor Wurmser gehört. Mein Vater.“

„Nein“, unterbrach Epphor die junge Frau. „Das waren die falschen Perlen. Ich frage noch den echten!“

„Die falschen Steine befanden sich in meinem Besitz“, antwortete Mary leise. „Sie erinnern sich doch, daß ich sie in die Stadt mitnahm, um mit Silberstein das Geschäft abzuschließen?“

„Ja —“, antwortete Epphor gebedeut.

„Sie scheinen an meinen Worten zu zweifeln!“

„Baronin, ich zweifle als Privatmann nie an den Worten einer Dame!“

„Auch als Amtsperson haben Sie keinen Grund zu zweifeln!“ fuhr Mary erregt auf. „Sie selbst haben jenes peinliche Verhör angestellt! Sie selbst waren es doch, demgegenüber Silberstein bestätigte, daß ich die falschen Perlen gebracht habe!“

„Baron, Baronin“, bemerkte Epphor. „Sie verwirren die Angelegenheit! Silberstein hat nicht bestätigt, sondern er hat behauptet, Sie hätten die falschen Perlen gebracht. Und Sie haben dazu genickt!“

„Was wollen Sie mit dieser Wortdreherei?“

Baron Epphor trat einen Schritt näher an die junge Frau heran: „Daß Sie sich endlich entschließen, die volle Wahrheit zu sagen! Daß Sie dieses Vertuschenspiel aufgeben. Daß Sie sich nicht tiefer in die Sache hineinbegeben, die noch weiß Gott wie endlos kann. Daß Sie mir die Möglichkeit geben, für Sie zu handeln! Daß Sie mich zu Ihrem Verteidiger machen und mich nicht zwingen sollen, noch Ihr Ankläger zu werden!“

Wieder starrte Mary zu Boden. Die warmen, aber zugleich tiefsten Worte des Freundes gingen ihr zu Herzen.
Wer sie konnte nicht, sie brachte es nicht über sich. Epphor war ja Leos Freund! Epphor war ein Edelmann von tadelloser Gesinnung. Nein, nein, sie konnte nicht, sie durfte nicht. Und mit der letzten Kraft der Verzweiflung richtete sie sich auf.

„Ich verstehe Sie nicht, Baron!“ sagte sie leise.
Epphor juckte bedauernd mit den Schultern, trat zurück und verbeugte sich.

Ohne ein weiteres Wort zu erwidern, schritt Mary an ihm vorbei. Und langsamen Schrittes setzte sie den Weg zu der Wohnung des alten Johann fort...

XVIII.

Als Mary in das kleine Wohnzimmer eintrat, stand Silberstein auf und begrüßte sie mit einer lütschigen Verbeugung.

„Guten Tag, Frau Baronin!“ sagte er lächelnd. „Lange Zeit, daß wir uns nicht gesehen haben! Seither sind Sie abwandert! Aus der ‚Frau von‘ ist eine ‚Frau Baronin‘ geworden!“

Mary ignorierte die zudringlich frechen Worte des Händlers und fragte trocken: „Was wünschen Sie von mir?“

„Was ich von Ihnen wünsche?“
„Was soll der alte Silberstein wollen, wenn er wohin kommt? Ein Geschäft machen!“

„Aber ich wünsche mit Ihnen kein Geschäft mehr zu machen!“ wehrte Mary ab.
„Auf einmal! Vor ein paar Tagen haben Sie ganz anders gesprochen!“

„Seither hat sich eben die Situation geändert!“ antwortete Mary.
„Was hat sich geändert?“ unterbrach Silberstein die Baronin. „Nichts hat sich geändert! Sie haben damals Geld gewollt auf die schwarzen Perlen. Damals hat sich das Geschäft zerfallen. Heute steht aber die Sache so, daß wir vielleicht ins Reine kommen können.“

Einige Minuten des Stillschweigens folgten, dann fragte die Baronin: „Was wollen Sie hier?“

„Sagen Sie sich her, Frau Baronin! Bleiben Sie nicht so feif stehen da, das ist ungemütlich! Hören Sie mich ruhig an!“

Mary setzte sich in einen Stuhl an dem Tisch und stützte den Kopf in die Hände.
„Also sprechen Sie!“ sagte sie tonlos.

„Frau Baronin, Sie und ich haben doch bei Gott ein starkes Interesse daran, daß diese Geschichte mit den schwarzen Perlen im Sande verläuft! Wissen Sie schon das Neueste? Den Hans Zöllner hat die Polizei erwischt!“

„Ja. In Genf“, erwiderte sie kurz. „Aber was Sie noch nicht wissen ist, daß er ein Geständnis abgelegt hat!“

Mary fuhr auf: „Ein Geständnis?“

„Ja, ein Geständnis!“ antwortete Silberstein ruhig. „Er hat nämlich erzählt, wie er zu den schwarzen Perlen gekommen ist, und daß er sie mir um viele tausend Kronen verkauft hat.“

Die Augen Marys wurden groß. „Sie haben die Perlen, die Ihnen Hans Zöllner gebracht hat, um viele tausend Kronen gekauft?“

„Nicht werd' ich sie gekauft haben!“
„Es war doch ein gutes Geschäft!“
Mary war doch ein gutes Geschäft!

Mary blickte zu Boden und sann nach. Also hatte er sich nicht getäuscht... Arme Frau! Er ergrieff die Hand Marys und sagte: „Baronin, ich möchte Sie in diesem Augenblick daran erinnern, daß Sie an mir einen Freund besitzen, dem Sie unbedingtes Vertrauen können. Wenn Sie vielleicht in den nächsten Tagen des Freundes bedürfen, eines Freundes, der gleichzeitiger Beamter des Sicherheitsbureau ist, dann wenden Sie sich an mich. Ich werde Ihnen raten und helfen.“

„Mit unangenehm? Ja, wiefo denn?“ fragte sie und ihre Stimme bebte.

„Stellen Sie sich nur das eine vor: Wenn jetzt Hans gesteht —“

„So wird man endlich erfahren, ob mein Vater Franz schuldig ist oder nicht!“

Epphor schüttelte den Kopf.
„Ob Baron Franz Rodenstein Perlen entwendet hat oder entwendet liebt“, sagte er, „ob er sie im Turm untergebracht hat, ob sie Hans von dort abgeholt und damit das Weite gesucht hat, ist ja ganz nebensächlich!“

„Nebensächlich? Ja, seit drei Wochen arbeitet doch der ganze Polizeiparapparat nur deshalb!“

„Das ist nur begrifflich“, Baronin. Als der Diebstahl geschah, wußte man ja nicht das, was man heute weiß!“

Mary bohrte ihre Blicke in die Augen Epphorns. „Und was weiß man heute?“

„Mit unangenehm? Ja, wiefo denn?“ fragte sie und ihre Stimme bebte.

„Stellen Sie sich nur das eine vor: Wenn jetzt Hans gesteht —“

„So wird man endlich erfahren, ob mein Vater Franz schuldig ist oder nicht!“

Epphor schüttelte den Kopf.
„Ob Baron Franz Rodenstein Perlen entwendet hat oder entwendet liebt“, sagte er, „ob er sie im Turm untergebracht hat, ob sie Hans von dort abgeholt und damit das Weite gesucht hat, ist ja ganz nebensächlich!“

„Nebensächlich? Ja, seit drei Wochen arbeitet doch der ganze Polizeiparapparat nur deshalb!“

„Das ist nur begrifflich“, Baronin. Als der Diebstahl geschah, wußte man ja nicht das, was man heute weiß!“

Mary bohrte ihre Blicke in die Augen Epphorns. „Und was weiß man heute?“

„Mit unangenehm? Ja, wiefo denn?“ fragte sie und ihre Stimme bebte.

„Stellen Sie sich nur das eine vor: Wenn jetzt Hans gesteht —“

„So wird man endlich erfahren, ob mein Vater Franz schuldig ist oder nicht!“

Epphor schüttelte den Kopf.
„Ob Baron Franz Rodenstein Perlen entwendet hat oder entwendet liebt“, sagte er, „ob er sie im Turm untergebracht hat, ob sie Hans von dort abgeholt und damit das Weite gesucht hat, ist ja ganz nebensächlich!“

„Nebensächlich? Ja, seit drei Wochen arbeitet doch der ganze Polizeiparapparat nur deshalb!“

„Das ist nur begrifflich“, Baronin. Als der Diebstahl geschah, wußte man ja nicht das, was man heute weiß!“

Mit unangenehm? Ja, wiefo denn?“ fragte sie und ihre Stimme bebte.

„Stellen Sie sich nur das eine vor: Wenn jetzt Hans gesteht —“

„So wird man endlich erfahren, ob mein Vater Franz schuldig ist oder nicht!“

Epphor schüttelte den Kopf.
„Ob Baron Franz Rodenstein Perlen entwendet hat oder entwendet liebt“, sagte er, „ob er sie im Turm untergebracht hat, ob sie Hans von dort abgeholt und damit das Weite gesucht hat, ist ja ganz nebensächlich!“

„Nebensächlich? Ja, seit drei Wochen arbeitet doch der ganze Polizeiparapparat nur deshalb!“

„Das ist nur begrifflich“, Baronin. Als der Diebstahl geschah, wußte man ja nicht das, was man heute weiß!“

Mary bohrte ihre Blicke in die Augen Epphorns. „Und was weiß man heute?“

„Mit unangenehm? Ja, wiefo denn?“ fragte sie und ihre Stimme bebte.

„Stellen Sie sich nur das eine vor: Wenn jetzt Hans gesteht —“

„So wird man endlich erfahren, ob mein Vater Franz schuldig ist oder nicht!“

Epphor schüttelte den Kopf.
„Ob Baron Franz Rodenstein Perlen entwendet hat oder entwendet liebt“, sagte er, „ob er sie im Turm untergebracht hat, ob sie Hans von dort abgeholt und damit das Weite gesucht hat, ist ja ganz nebensächlich!“

„Nebensächlich? Ja, seit drei Wochen arbeitet doch der ganze Polizeiparapparat nur deshalb!“

„Das ist nur begrifflich“, Baronin. Als der Diebstahl geschah, wußte man ja nicht das, was man heute weiß!“

Mary bohrte ihre Blicke in die Augen Epphorns. „Und was weiß man heute?“

„Mit unangenehm? Ja, wiefo denn?“ fragte sie und ihre Stimme bebte.

„Stellen Sie sich nur das eine vor: Wenn jetzt Hans gesteht —“

„So wird man endlich erfahren, ob mein Vater Franz schuldig ist oder nicht!“

Epphor schüttelte den Kopf.
„Ob Baron Franz Rodenstein Perlen entwendet hat oder entwendet liebt“, sagte er, „ob er sie im Turm untergebracht hat, ob sie Hans von dort abgeholt und damit das Weite gesucht hat, ist ja ganz nebensächlich!“

„Nebensächlich? Ja, seit drei Wochen arbeitet doch der ganze Polizeiparapparat nur deshalb!“

„Das ist nur begrifflich“, Baronin. Als der Diebstahl geschah, wußte man ja nicht das, was man heute weiß!“

Mary bohrte ihre Blicke in die Augen Epphorns. „Und was weiß man heute?“

„Mit unangenehm? Ja, wiefo denn?“ fragte sie und ihre Stimme bebte.

„Stellen Sie sich nur das eine vor: Wenn jetzt Hans gesteht —“

„So wird man endlich erfahren, ob mein Vater Franz schuldig ist oder nicht!“

Epphor schüttelte den Kopf.
„Ob Baron Franz Rodenstein Perlen entwendet hat oder entwendet liebt“, sagte er, „ob er sie im Turm untergebracht hat, ob sie Hans von dort abgeholt und damit das Weite gesucht hat, ist ja ganz nebensächlich!“

„Nebensächlich? Ja, seit drei Wochen arbeitet doch der ganze Polizeiparapparat nur deshalb!“

„Das ist nur begrifflich“, Baronin. Als der Diebstahl geschah, wußte man ja nicht das, was man heute weiß!“

Mary bohrte ihre Blicke in die Augen Epphorns. „Und was weiß man heute?“

„Mit unangenehm? Ja, wiefo denn?“ fragte sie und ihre Stimme bebte.

„Stellen Sie sich nur das eine vor: Wenn jetzt Hans gesteht —“

„So wird man endlich erfahren, ob mein Vater Franz schuldig ist oder nicht!“

Epphor schüttelte den Kopf.
„Ob Baron Franz Rodenstein Perlen entwendet hat oder entwendet liebt“, sagte er, „ob er sie im Turm untergebracht hat, ob sie Hans von dort abgeholt und damit das Weite gesucht hat, ist ja ganz nebensächlich!“

„Nebensächlich? Ja, seit drei Wochen arbeitet doch der ganze Polizeiparapparat nur deshalb!“

„Das ist nur begrifflich“, Baronin. Als der Diebstahl geschah, wußte man ja nicht das, was man heute weiß!“

Mary bohrte ihre Blicke in die Augen Epphorns. „Und was weiß man heute?“

„Mit unangenehm? Ja, wiefo denn?“ fragte sie und ihre Stimme bebte.

„Stellen Sie sich nur das eine vor: Wenn jetzt Hans gesteht —“

„So wird man endlich erfahren, ob mein Vater Franz schuldig ist oder nicht!“

Epphor schüttelte den Kopf.
„Ob Baron Franz Rodenstein Perlen entwendet hat oder entwendet liebt“, sagte er, „ob er sie im Turm untergebracht hat, ob sie Hans von dort abgeholt und damit das Weite gesucht hat, ist ja ganz nebensächlich!“

„Nebensächlich? Ja, seit drei Wochen arbeitet doch der ganze Polizeiparapparat nur deshalb!“

„Das ist nur begrifflich“, Baronin. Als der Diebstahl geschah, wußte man ja nicht das, was man heute weiß!“

Mary bohrte ihre Blicke in die Augen Epphorns. „Und was weiß man heute?“

„Mit unangenehm? Ja, wiefo denn?“ fragte sie und ihre Stimme bebte.

„Stellen Sie sich nur das eine vor: Wenn jetzt Hans gesteht —“